

20. September 2017

Dr. Rainer Ibowski

Homo Empiricus

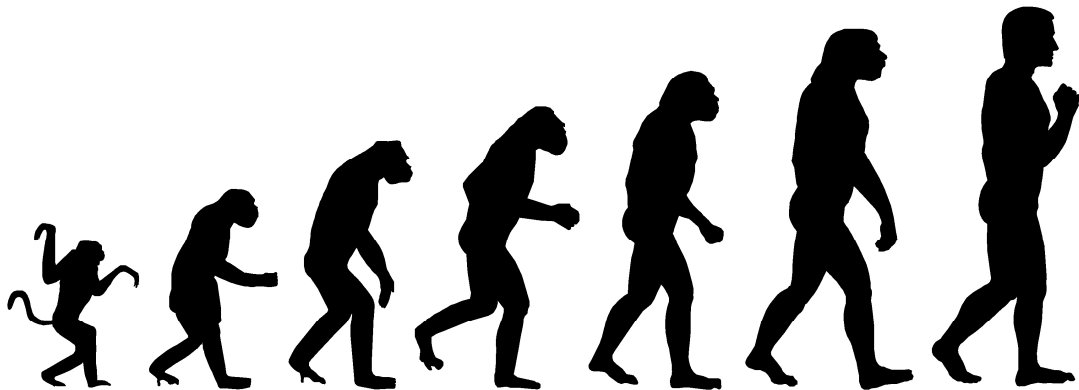
Visionen eines neuen Lebens

Beim Theaterbesuch erhalte ich am Eingang ein Programm. Neben viel Unnützem beschreibt es die Handlung. Das ist für den Ablauf des Abends äusserst hilfreich. Wenn ich ermüdet den Schauspielern nicht aufmerksam folge, ja, wenn ich sogar manchmal einnicke, kann ich verstoßen nachlesen, was ich gerade verpasse.

Beim Stadtbesuch erhalte ich in diesen Tagen ebenfalls ein Programm. Auch darin steht viel Unnützes - meist Allgemeinplätze, aber eben auch die Beschreibung der vorgesehenen Handlung. Es gibt einen marginalen Unterschied. Die Akte heissen in diesen Heftchen Legislaturperioden. Sie helfen allerdings nur bedingt. Nicht immer entsprechen die späteren Handlungen dem Programm.

Ein weiterer Unterschied in der Fussgängerzone ist, dass ich an verschiedenen Ausgabestellen anders aufgemachte Heftchen bekomme. Das Theaterstück ist natürlich immer das gleiche. Lediglich die Inszenierung ist je nach Regisseur unterschiedlich.

Die folgenden Gedanken scheinen auf den ersten Blick von diesem Thema abzuschweifen. Bei näherer Betrachtung beschreiben sie jedoch ein Theaterstück mit einem Hauptdarsteller namens Homo Sapiens.



Unsere biologische Einordnung ist ernüchternd. Nach der Standardsystematik ist der Mensch ein höheres Säugetier aus der Ordnung der Primaten, Unterordnung Trockennasenprimaten, Familie der Menschenaffen. Gemessen am Alter der Erde sind wir gerade erst vom Baum geklettert. In der kurzen Stammesgeschichte haben wir geistige Anlagen entwickelt, die uns schlussendlich ein reflektiertes Verhältnis zu uns selbst, zu unserer Stellung in der Natur und zum Sinn des Lebens erlauben.

Carl von Linné prägte 1758 in seinem Werk *Systema Naturae* den Begriff des *Homo Sapiens*, also des weisen und einsichtsfähigen Menschen. Aber wie verhält es sich heute damit? Sind wir noch weise und einsichtsfähig? Und, wichtiger denn je, wohin soll die weitere Entwicklung gehen?

Als wir vor rund 300.000 Jahren in Ostafrika unsere Mutter verliessen, hiess das Ziel schlicht und einfach überleben. Wir mussten neue Lebensräume suchen, um unseren Bedürfnissen aus unserem Wachstum gerecht zu werden. Ein Befehl eines überirdischen Wesens „macht euch die Erde untertan“ war nicht notwendig, denn wir sind offensichtlich genetisch auf Wachstum programmiert, auf mehr und bessere Nahrung, auf mehr an Werkzeugen und Hilfsmitteln, auf mehr an Wissen und Kultur. Mit damals einigen wenigen Millionen Menschen auf der Landfläche unseres Planeten von rund 150 Millionen Quadratkilometern stand dieser Entwicklung anfangs nichts im Wege.

Aber heute? Mit bald zehn Milliarden Menschen auf immer noch der gleichen Landfläche stossen wir an allen Ecken und Enden an die Grenzen. Aus der uns untertänigen Welt wurde eine ausgebeutete Welt, die am Wirken der Kreatur Homo Sapiens unterzugehen droht. Anthropozän nennen einige Wissenschaftler sehr unterkühlt unsere erdgeschichtliche Zeit, in der wir Menschen die Natur auf unserem Planeten beeinflussen, oder um es dramatisch zu formulieren, unseren Planeten zerstören.

Am Anfang unserer bewussten Geschichte sahen wir hinter jedem Objekt in unserer Umgebung ein göttliches, ein überirdisches, ein uns weit überlegenes Wesens. Wir fürchteten es. Wir verehrten es. Wir opferten ihm, um Gnade zu erfahren. Vergessen wir nicht, dass wir noch vor 500 Jahren, also gemessen an unserer weltlichen Daseinszeit gestern erst, Menschenopfer dargebracht haben. Metaphysik war die Grundlage unserer Erklärung der Welt und die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Erst mit den frühen Hochkulturen vor 5000 Jahren begann zaghaft eine wissenschaftliche Herangehensweise an die Phänomene der Natur. Besonders die Astronomie erfuhr wichtige Impulse, war sie doch für die saisonale Abhängigkeit der Agrarwirtschaft von zentraler Bedeutung. Im antiken Griechenland entstand ein Gemengelage von Naturwissenschaft und Philosophie, die unter anderem uns Geometrie und die Grundbausteine der Natur, die Atome, vermittelte.

Seit unseren ostafrikanischen Anfängen hat sich die Grenze zwischen Metaphysik und Physik immer weiter verschoben. Jedoch erst in der Mitte des zweiten Jahrtausends nach der Zeitenwende setzte eine beschleunigte Entwicklung ein. Nach dem noch sehr metaphysisch ausgerichteten Mittelalter leiteten die Renaissance antiken Gedankenguts und die Aufklärung Entdeckungen und Erfindungen ein, die heute unmittelbar unser Leben beeinflussen. Die Dampfmaschine brachte uns die industrielle Revolution. Das Verständnis des Elektromagnetismus bescherte uns Erleichterung und Bequemlichkeit in vielen Bereichen des Alltags. Als die antike Idee des unteilbaren Atoms Ende der 1930er Jahre ins Wanken geriet, blickten wir wohl kurz danach zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte in ein Szenario, dass wir mit der Kernspaltung in der Lage waren, den Homo Sapiens auszurotten.

Die Beschleunigung unserer Entwicklungen steigerte sich weiter. Wir verliessen unseren Planeten und landeten auf dem Mond. Dies gelang uns mit einfach gestrickten Rechnern, die man spöttisch als „Dampfcomputer“ bezeichnen könnte. Heute, nur fünfzig Jahre später tragen wir in der Hemdentasche ein Smartphone mit uns herum, von dessen Rechnerkapazität die ersten Astronauten nicht einmal zu träumen wagten. Wir stehen jetzt am Anfang einer neuen Revolution der Menschheitsgeschichte, der digitalen Revolution.

Unser Verständnis der Welt kommt heute ohne schöpferischen Einfluss aus. Von den grössten Strukturen in der Kosmologie bis zur Welt des Kleinsten in der Quantenmechanik haben wir Modelle entwickelt, die hinreichend alles erklären, auch wenn vieles im Detail weiterer Forschung bedarf. Mit der Annahme eines kosmologischen Big Bang haben wir den Kreis vom Kleinsten zum Grössten geschlossen, ja wir können ihn in den Labors unserer irdischen Grossbeschleuniger sogar nachahmen. Wir glauben, den Übergang von toter zur lebenden Materie entschlüsselt zu haben, also ultimativ Leben im Reagenzglas schaffen zu können. Gott findet allenfalls noch in einer Nische statt, wenn wissenschaftlich unbedeutsame Fragen nach einem Davor, Danach und der Sinnhaftigkeit gestellt werden.

Der weise und einsichtsfähige Homo Sapiens verliert auf diese Weise zunehmend die Orientierung. Seit seiner Zeit in den Savannen Afrikas war die Metaphysik stets sein Halt. Sie trieb ihn zu kulturellen Entwicklungen an, zu Kunst und Riten. Menschliche Kultur ist ohne metaphysische Einflüsse kaum vorstellbar. Unsere Wissenschaften haben die Welt entzaubert, allerdings um den Preis, dass die meisten, insbesondere die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse so komplex sind, dass sie nur von wenigen Spezialisten verstanden werden. Diese Orientierungslosigkeit vieler Menschen öffnet den Zugang für abstruse Ideen, bereitet den Boden für Verschwörungstheorien und Demagogen. Wir können die Schuld an unserer Situation nicht mehr auf imaginäre metaphysische Wesen schieben. Wir suchen uns neue Gründe, die unsere Kalamitäten verursachen. Wir sehen in metaphysischen Ersatzwesen die Ursachen für unser vermeintliches oder tatsächliches Scheitern. Ganz aktuell glauben viele, in den Migranten die Schuldigen gefunden zu haben, kräftig unterstützt von Rechtspopulisten, die uns einreden wollen, ein Zurückdrehen der menschlichen Entwicklung brächte uns Vorteile.

Was wir in der Vergangenheit versäumt haben, ist die parallele Entwicklung von wissenschaftlichem Fortschritt und menschlichem Zusammenleben. Oder um es in moderner Sprache auszudrücken, die gesellschaftspolitische Entwicklung hat mit der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Im tiefsten Inneren haben wir ostafrikanisches Gruppendenken nicht abgelegt. Unsere sozialen Errungenschaften sind fast alle sachorientierte Konsequenzen aus der Verschiebung der Grenze zwischen Metaphysik und Physik. Zum Beispiel waren Sozialversicherungen nicht dadurch motiviert, die Lebensqualität, das Wohlbefinden, des Menschen zu verbessern, sondern es war die nüchterne Erkenntnis, dass so ein Erhalt der Arbeitskraft in der industriellen Welt gewährleistet war. In unserer Staatsform stehen Parteien für partikuläre Gruppeninteressen, die ihre Auffassung von einem Regelwerk eines menschlichen Zusammenlebens als allein und ausreichend glücklich machend sehen.

Die technisch-wirtschaftliche Entwicklung unserer Welt wird rasant und immer schneller weitergehen.

Wir nehmen die Darwinsche Evolution in unsere eigene Hand. Wir warten nicht Jahrtausende auf positive Mutationen des Homo Sapiens. Wir nutzen die Ergebnisse der Genforschung und greifen in die Prozesse des Lebens aktiv ein. Wir schaffen ertragreichere Pflanzen. Wir rotten Krankheiten aus. Wir dämmen menschliche Missbildungen durch embryonale Eingriffe

ein. Wir schöpfen einen optimierten Homo Sapiens, dessen Lebenserwartung deutlich steigen wird.

Die Bionik eröffnet uns weitere Möglichkeiten der Einflussnahme. Der Cyborg ist längst keine Figur aus Science-Fiction-Filmen mehr. Künstliche Gliedmassen werden durch Gehirnpulse gesteuert. Implantierte Sensoren ersetzen unsere Sinnesorgane. Blinde sehen durch technische Geräte, Taube hören. Nicht mehr funktionierende Organe werden entweder durch Züchtung aus Stammzellen oder durch mechanisch-elektronische Teile ersetzt. Die Ausstattung mit bionischen Ergänzungen, um den Menschen bestimmten Aufgaben anzupassen, ist nur noch ein kleiner Schritt. Wir schöpfen einen Designermenschen.

Automation und Robotik machen den Homo Sapiens komplett überflüssig. Wir schaffen künstliche Intelligenz, die in hochspezialisierten Bereichen bereits heute dem Menschen überlegen ist. Roboter werden lernfähig und übernehmen Arbeiten, für die bislang die Fingerfertigkeit des Menschen notwendig war. Globale Kommunikation vermittelt unmittelbare Kenntnisse über jeden Winkel der Erde. Automatisierte Systeme überwachen und steuern ohne Ermüdung und Ablenkung alle Vorgänge des Alltags besser und zuverlässiger als jeder Mensch. Autonomes Fahren ist nur der Anfang einer solchen Entwicklung. Wir schöpfen einen Menschenersatz.

Wir haben es in unseren 300.000 Jahren Geschichte oft sehr schmerzhaft gelernt. Jede neue Entwicklung birgt Vor- und Nachteile. Das System Erde ist leider so komplex, dass alle Auswirkungen neuer Entdeckungen schwer ganzheitlich zu erfassen sind. Hinzu kommt, dass wir Menschen die Vorteile des Neuen gerne überbetonen und Negatives verdrängen. Neues bedeutet für uns Wachstumspotenzial. Wachstum ist aber wohl eine genetisch bedingte Triebfeder, die schon unsere Vorfahren aus Afrika aufbrechen liess, um neue Nahrungsquellen zu erschliessen, um den Stamm wachsen zu lassen.

So wie in dieser Urzeit sehen wir Wachstum noch heute nahezu ausschliesslich als materielles Wachstum. Weiter, besser, ertragreicher sind unsere Motive. Wir sehen uns als aufrecht gehenden Primaten, der mit grösserem Hirnvolumen komplexe Zusammenhänge begreift. Sicherlich will niemand Kranke sterben lassen, wenn wir genetisch eingreifen können. Niemand will ernsthaft amputierten Menschen bionischen Ersatz verwehren. Und alle werden begrüßen, dass Roboter menschenunwürdige Arbeiten übernehmen und Automation den Planeten sicherer werden lässt. Über allem dürfen wir dabei allerdings nicht Kausalitäten übersehen und müssen insbesondere negative Wirkungen von Ursachen sorgfältig analysieren. Kosten-Nutzen-Denken ist die Mindestforderung.

Das Anthropozän verlangt nach einem Nachfolger des Homo Sapiens, nach einem *Homo Posterus*. Der israelische Autor Yuval Noah Harari nennt ihn *Homo Deus*, ein göttliches Wesen - göttlich im Sinne von schöpferisch tätig. Das weckt in mir zu viele Assoziationen an ein metaphysisches Wesen, das wie der Gott in der Genesis nach eigenem Gutdünken Abbilder seiner selbst schafft. Ein *Homo Empiricus* wäre mir die wichtigste nächste Stufe der menschlichen Entwicklung, ein Mensch, der endlich seiner 300.000jährigen Erfahrung folgt und daraus Lehren zieht.

Der Homo Empiricus muss lernen umzudenken. Materielles Wachstum kann nicht mehr im Mittelpunkt der kommenden 50 oder 100 Jahre und darüber hinaus stehen. Unsere Ressourcen sind nunmal begrenzt. Orientierungslosigkeit des Einzelnen, Überbevölkerung, Klimawandel, Nahrungs- und Wassermangel, globale Völkerwanderungen sind Herausforderungen, denen wir nicht mehr alleine mit technisch-wirtschaftlichen Entwicklungen begegnen können. Um es mit einem Schlagwort zu sagen, der Homo Empiricus muss eine neue gesellschaftspolitische Ordnung schaffen. Das archaisch geprägte partikuläre Gruppendenken muss in ein „Eine Welt“-Denken übergehen, so wie es bereits Willy Brandt im so genannten Bericht zum Nord-Süd-Konflikt als *Global Governance* gefordert hat.

Der Einzelmensch ist damit überfordert. Alle, aber besonders gesellschaftlich anerkannte Persönlichkeiten und seriöse Wissenschaftler müssen gemeinsam Visionen aufzeigen, wie sie die Menschheit in 50 bis 100 Jahren sehen, wie eine neue gesellschaftspolitische Ordnung nachhaltig gestaltet werden kann. Selbstverständlich wird es nicht eine einzig wahre Vision geben. Wo aber sind überhaupt diese Visionen? Anlässlich von Wahlen publizieren alle Parteien Programme. Sie begreifen dies als Ankündigung von Handlungsabsichten für die nächsten zwei, drei Legislaturperioden. „Weiter so“ oder „mehr Gerechtigkeit“ sind keine Visionen. Sie setzen allenfalls auf das uralte Prinzip des materiellen Wachstums, das in einer begrenzten Welt keine Erfolgchancen mehr hat. Erst recht sind „Retro-Visionen“, wie sie uns Extreme verkaufen wollen, keine Lösungen. Zurück in die Zukunft war nur ein Erfolg einer Hollywood-Produktion.

Ich vermisse besonders die visionäre Auseinandersetzung mit einem grundlegenden Problem der digitalen Revolution. Automation und Robotik werden viele Arbeitsplätze verschwinden lassen. Experten meinen, dass die Zahl der Arbeitsplätze sich um mindestens 50 % verringern könnte. Die Lieblingsantwort auf diese Herausforderung heisst, es wird neue Arbeitsplätze geben. Wo, welche, wie viele, für wen bleiben unbeantwortete Fragen, vielleicht weil es keine Antworten gibt, denn ein konsequentes Durchdenken einer digital veränderten Welt zeigt, dass eine solche Entwicklung mehr Arbeitsplätze abschaffen als schaffen wird - mit ein bisschen Glück nicht schon 2030, aber vielleicht 2050, wenn man die Digitalisierung der letzten dreissig Jahre extrapoliert.

Eine ausreichende materielle Versorgung ist direkt mit der Zahl der in einem Arbeitnehmerverhältnis stehenden Menschen verknüpft. Immer weniger Arbeitnehmer werden in ein Modell der heutigen Rentenversicherung einzahlen, selbst wenn Beamte und Selbständige vielleicht in Zukunft in die Beitragserhebung einbezogen werden. Auch Beamtenstellen werden in einer erheblichen Masse durch digitale Prozesse ersetzt werden. Wer nur von Sicherung des Beitragssatzes und Mindestrente spricht, ist entweder für eine verantwortungsvolle Regierung ungeeignet oder lügt vorsätzlich.

Wenn wir diese Probleme im eigenen Haus mit einem Bevölkerungswachstum auf über 10 Milliarden Menschen, mit Klimaveränderung und zunehmender Migration von Millionen, sei es aus Hunger oder Flucht vor gewaltsamen Verteilungskämpfen, überlagern, sollte eigentlich jedem weisen und einsichtsfähigem Wesen, also jedem Homo Sapiens, sofort klar werden, dass nicht nur irdische Ressourcen an ihre Grenzen stossen, sondern dass ein neues Denken

über unsere gesellschaftliche Ordnung zwingend notwendig ist - neues Denken eines Homo Empiricus.

Wir haben nur noch wenig Zeit, solche Visionen zu entwickeln und umzusetzen. Es gibt keine Patentlösungen, genauso wenig wie es hilfreich ist, mit alten ideologischen Vorurteilen Ideen zu verteufeln. Ein Beispiel ist das Grundeinkommen für alle, das wahrscheinlich einzig wirksame Mittel, um Verteilungskämpfe zu begrenzen. Woher soll denn das Geld kommen, ist die alte Killerfrage. Die frühere Antwort, die Einführung einer Maschinensteuer, wird dann obsolet, wenn wir von einer weitgehenden Durchdringung der Wirtschaft durch Digitalisation ausgehen. Ist Robotik und Automation steuerbar? Wie immer in der Geschichte der Menschheit bedarf es Kreativität, neue Wege zu durchdenken. Ist eine Besteuerung von Finanztransaktionen die Lösung?

Blicken wir kurz auf unseren skandinavischen Nachbarn Norwegen. Dort wurden 1990 die Mittel der staatlichen Sozialversicherung mit den staatlichen Einnahmen aus der Erdölförderung zu einem Staatsfond zusammengeschlossen. Mit Mitteln dieses Fonds wird in Anlagen investiert, die den ethischen und nachhaltigen Vorgaben der norwegischen Bürger folgen. Das Finanzvolumen wird gegen Ende unseres Jahrzehnts vermutlich bei einer Billion Euro liegen. Rein rechnerisch bedeutet dies, dass jeder Norweger über ein Vermögen von 170.000 Euro verfügt. Aber stopp: dies ist zwar ein wesentlicher Initialbeitrag für ein Grundeinkommen, aber selbst bei positiven Renditeannahmen reicht dies noch nicht für ein auskömmliches Grundeinkommen auf Lebenszeit.

Ja, es stimmt, wir haben in Deutschland praktisch keine Öleinnahmen. Aber wir sind Exportweltmeister. Jährlich enden Milliardenbeträge auf den Konten der Aktionäre. Diese Investoren haben einen Rechtsanspruch auf diese Rendite. Deshalb müssen wir eine offene Debatte mit allen Mitgliedern der Gesellschaft führen, also auch mit den Superreichen, wie wir zu einer neuen Gesellschaftsordnung kommen können, die gerechter als heute ist. Wir kennen die OXFAM-Zahlen, dass einige wenige Menschen auf der Welt mehr Vermögen als 50 % der gesamten Erdbevölkerung besitzen. Bisher haben nur einige wenige dieser Superreichen begriffen, dass ein solches Ungleichgewicht, solch ein egoistisches materielles Wachstum unseren Planeten aus den Angeln werfen wird. Sie investieren bereits einen Teil, wenn auch einen zu kleinen, in soziale Projekte auf unserer Welt. Dabei haben diese Reichen besonders eines begriffen. Ohne Zeichen des Altruismus wird unsere Gesellschaft zusammenbrechen. Kriegerische Verteilungskämpfe und daraus resultierenden zig Millionen von Flüchtlingen werden selbst Billionen Euro von Besitztum zum Nichts werden lassen.

Wir sollten ohne Schuldzuweisungen und ohne Beschönigungen allen Homo Empirici eines mit auf den Weg in die nächsten Jahre geben: Wir stehen an einer Weggabelung der Entwicklung der Menschheit. Ein Weg führt unweigerlich zum Ende der menschlichen Zivilisation, entweder zum totalen Aussterben des Homo Sapiens oder zu einem digital versklavten fremdbestimmten Lebewesen. Der andere Weg zeigt uns Möglichkeiten eines weiteren Wachstums auf, kein materielles Wachstum mehr, sondern eine Wachstum in Richtung auf ein glücklicheres Leben auf der Basis des erreichten Fortschritts.

Eine Garantie auf eine neue Qualität des Lebens kann niemand geben. In einer neuen gesellschaftlichen Ordnung stehen die Chancen jedoch nicht schlecht, dass dann aus dem Homo Empiricus vielleicht sogar ein *Homo Felix* wird, ein erfolgreicher und glücklicher Nachfahre unserer Ahnen aus Ostafrika.

Ein abschliessender Blick in die Fussgängerzone und auf die kurzsichtigen Türsteher unserer demokratischen Werteordnung: Das Programm, der Handlungsablauf bis zu den nächsten Wahlen, ist uninteressant. Ich verlange - um beim gleichen Wortstamm zu bleiben - eine Programmatik, eine richtungsweisende Grundsatzklärung über den Theaterabend hinaus. Um im Theaterbild zu verweilen, ich frage nach den Ideen für die nächsten Spielzeiten, sollte das Homo Sapiens Ensemble überhaupt noch bestehen. Ein „toi, toi, toi“ reicht mir nicht aus!

Bildnachweis: Hampshire Institute of Art

Literatur: Schriftenreihe der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, Heft Nr. 25, Bonn 2013
„Wer bin ich - und wenn ja, wie viele?“, Richard David Precht, Goldmann, München 2007,
„Homo Deus“, Yuval Noah Harari, Penguin Random House, London 2016
„Die Menschheit schafft sich ab“, Harald Lesch, Klaus Kamphausen, KomplettMedia, Grünwald 2016
„Annual Report 2015 - 2016“, OXFAM International, Oxford 2017
„Soli für den Süden“, Rainer Ibowski, www.ibowski.ca, Reichshof 2016

© Dr. Rainer Ibowski, Reichshof 2017